

Es ist mir eine besondere Ehre und große Freude Ihnen den Künstler Othmar Eder und seine Ausstellung „Bergzeit“ näher vorzustellen. Der Titel „BergZeit“ weist unter anderem auf den Ursprung der meisten hier gezeigten Motive: die österreichischen und die schweizer Alpen.

Nicht nur die Größe eines Gebirges versetzt uns in Sprachlosigkeit. Vor allem ist es die Zeit, die untrennbar mit dem Berg verbunden ist. Millionen von Jahren dauert die Entstehung eines Gebirges und es dauert noch einmal so lang bis es langsam wieder vergeht. Der Mensch schwindet im Kontrast zu dieser Unendlichkeit und steht nur noch als winziger Punkt oder beinahe aufgelöst in solch einer Bergnatur. Doch es sind nicht vorwiegend Personen, die der Künstler Othmar Eder in seinen Landschaftsimpressionen darstellt. Es sind vor allem die kleinen, unbedeutenden Dinge, (wie zum Beispiel ein nach Knoblauch riechendes Treibhaus in 2000m Seehöhe), die Eders Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Auch reduzierte Formen der Freizeitindustrie, wie Skilifte, Berghütten und Staumauern durchziehen seine ruhigen Bilder.

Der Künstler selbst hat Bergzeiten bewusst und intensiv bereits in seiner Kindheit erfahren. Geboren 1955 in Kufstein in Österreich, aufgewachsen in Kössen und Lienz, verbringt er viel Zeit in den umliegenden Gegenden, wo sicherlich der Grundstein für seine spätere künstlerische Tätigkeit und sein besonderer Sinn für die Natur gelegt wurde. 1982, nach seinem Abschluss an der Akademie der bildenden Künste in Wien, übersiedelt er in ein weiteres Berggebiet - die Schweiz - wo er bis heute tätig ist. Auch hier dienen als Quelle seiner Inspiration die Berge, die er als sensibler Wanderer erforscht und in sich aufnimmt. Besonderheiten, kurzlebige Momente oder Begebenheiten werden bei diesen Ausflügen fotografiert und so für spätere Erinnerungsarbeit bewahrt. Die Farbfotografien kopiert der Künstler schwarz-weiß und vergrößert sie anschließend. Mit einer eigens entwickelten Technik werden die Strukturen nun Strich für Strich, Linie für Linie, Punkt für Punkt durch die umgedrehte Kopie durchgezeichnet beziehungsweise durchgerieben. Aufgrund weiterer Bearbeitung und Abstrahierung ergibt sich nun ein neuer Zusammenhang, die scheinbare Wirklichkeit der Fotografie wird aufgelöst und verwandelt sich in Unbestimmtheit. Da nun nicht mehr das Foto im Vordergrund steht, erreicht die Zeichnung, auch verursacht durch die oftmalige Bearbeitung, eine spürbare Tiefe, wobei immer ein diffuses Dämmerlicht über der Landschaft zu liegen scheint. Selbst Innenräume verschwinden hinter einem zarten Schleier, wie im Traum pendelt Eder so zwischen Wahrnehmung und einer Erinnerung der eigenen Wirklichkeit hin und her.

Doch nicht nur eigene Fotografien finden Eingang in sein Werk. Fundstücke aus den verschiedensten Bereichen bilden eine weitere Grundlage für seine Zeichnungen und

Bildobjekte. Fotografien, Postkarten, Zeitungen, alte Buchdeckel, Alltagsgegenstände, Ziegel, Karton, Steine, Holz- und Blechstücke werden ihrer ursprünglichen Funktion sanft entrissen und von Eder in einem oftmals jahrelangen Bearbeitungsprozess vor dem Vergessen bewahrt. Während fotografische Fundstücke und Zeitungsbilder meist mit der gleichen Technik wie die eigenen Fotografien bearbeitet werden, sind die restlichen Fundstücke vom Objekt zum Bildträger umfunktioniert, wobei ihre eigene Geschichte mit den Erinnerungen Eders verschmilzt. Das Material beziehungsweise die Substanz der „Fundstücke“ spielt dabei eine wesentliche Rolle, auch hier zeigt sich Eders Liebe für scheinbar unbedeutende Dinge, wie wir vor allem bei vielschichtigen Bildträgern sehen. Durch zahlreiche Kartonschichten werden diese Bilder in dreidimensionale Objekte umgewandelt. (Wie es zum Beispiel bei den beiden Fund-Foto_objekten „Berglandschaften I und II von 2002 der Fall ist.)

Spannend wirkt die Inszenierung der Werke im Galerieraum: Das Aufbrechen einer strengen räumlichen Situation wird durch locker verteilte, verschieden große Arbeiten erreicht, die durch Motiv, Form und Farbe in Wechselbeziehung zueinander treten und mit sich und dem Rezipienten einen spannenden Dialog starten. In einen Diskurs mit Eders Zeichnungen tritt auch der in einer Skigondel gezeigte 75 min. Film mit dem Titel „Der weiße Rausch“ von 1931.

Genauso variantenreich wie die Hängung der Positionen, verwendet Eder verschiedenste Techniken um seinen Werken Ausdruck zu verleihen. Schichtenweise werden die Inhalte auf den Bildträger mit Blei- bzw. Buntstift, Nadel, Graphit, Kohlepapier, Eitempara und Pigmenten übertragen. Größere Flächen sind zumeist mit einem Holzdruck in einem letzten Arbeitsschritt angebracht. Bei monochromen Gemälden wiederholt sich dieses Schichtprinzip in einem langsamen, oftmals jahrelangen Herantasten des Künstlers, in dem bis zu 60 Mal (teilweise mit Asche vermischt) Farbpigmente auf den Bildträger aufgetragen werden. Im Blau der klaren Ferne, der Gletscher und der Stauseen versinkt der Betrachter in wohlthuende Melancholie, während das Rot unter anderem die Sommerhitze widerspiegelt. Sie sehen ein monochromes Beispiel auf der linken Seite hängen. Daneben sind in zwei Werken die Urgroßeltern des Künstlers dargestellt. Einer vergangenen Bergzeit angehörend, verlieren sie sich darin langsam, bis sie völlig unserem Blick entschwunden sind und (angeregt durch das Rot der letzten Position) ein Gefühl der Wärme bei uns hinterlassen.

Neben dem Hauptraum der Galerie wird von Othmar Eder auch noch der sogenannte „Ehegraben“ bespielt. Hier sehen Sie als ein etwas kurioses Symbol für die Freizeitindustrie ein kleines Stoffmurmeltier auf einem überdimensionierten Sockel, passend zu den Bergen mit Tirolerhut und Trachtenhose. Drückt man auf seinen rechten Fuß fängt es zu jodeln und zu tanzen an. Dieses kleine Ready Made stellt eine

Verherrlichung der Freizeit und Tourismusindustrie dar, die nicht selten als erheblicher Störfaktor die Natur schädigt.

Abschließend weise ich noch auf ein sehr junges Werk des Künstlers (von 2007) hin: Es handelt sich dabei um ein vom Künstler übertragenes und abstrahiertes Zeitungsbild von dem Schweizer Schriftsteller Robert Walser, der sich bei einer Wanderung auf einer Wiese ausruht. Wiederum ist es das Motiv der Natur in Verbindung mit Ruhe und Zeit, dass Eder anzieht.

Mit einem passenden Zitat dieses Dichters beende ich nun diese einführenden Worte: „Ich bin überzeugt, dass wir viel zu wenig langsam sind.“ Mit diesem Gedanken überlasse ich Sie nun der eingehenden Betrachtung dieser stillen Ausstellung Othmar Eders. Nehmen Sie sich „Zeit“ für seine „Berg“-Geschichten!

Johanna Aufreiter